

¡Fijáte!

Nachrichten + Informationen + Berichte zu Guatemala

Nr. 851

Mittwoch, 1. April 2026

33. Jahrgang

Inhaltsverzeichnis

<i>Leben zwischen Abfall und Hoffnung: Bildung als Ausweg aus dem Alltag auf der Müllhalde.....</i>	<i>1</i>
<i>Impfstoff Sputnik: Keine Ermittlung gegen Giammattei, aber ‚seine‘ Gesundheitsministerin.....</i>	<i>3</i>
<i>Verfassungsgerichtskollegium vereidigt.....</i>	<i>4</i>
<i>Antigua bereitet sich auf den Osteransturm vor.....</i>	<i>6</i>

Leben zwischen Abfall und Hoffnung: Bildung als Ausweg aus dem Alltag auf der Müllhalde

Von Andreas Boueke

Weltweit leben Tausende Familien von wachsenden Müllbergen. Am 18. März war der Weltrecyclingtag, der zu globalen Anstrengungen für nachhaltige Abfallwirtschaft motivieren soll. Doch an der grössten Deponie Mittelamerikas in Guatemala-Stadt ist Recycling vor allem eine tägliche Überlebensstrategie.

Mit schnellen Schritten läuft das Mädchen Rosa durch die Siedlung Manuel Colom Argueta im Norden von Guatemala-Stadt. „Die Gassen hier sind echt verseucht“, sagt sie. „Voller Müll und dreckig.“ Sie steigt über zerborstene Kanister, weicht rostigem Metall aus und bahnt sich ihren Weg vorbei an umgestürzten Stapeln alter Zeitungen. „Hier gibt es kaputte Bretter, Metallteile und viele Sachen, die zu nichts mehr nutzen sind.“

Vor morschen Holzwänden liegen grosse Tüten voller Plastikflaschen auf übereinander gestapelten Elektrogeräten. „Das sind defekte Waschmaschinen, Kühlschränke, alte Elektroherde, Fernseher und kleine Radios“, erklärt Rosa. „Die Leute hier zerlegen alles, um Kupferdrähte rauszuholen. Die lassen sich gut verkaufen.“

Wer von aussen kommt, merkt sofort: die Luft hier ist anders. Das liegt auch an der hohen Schadstoffbelastung. Die heissen Gassen sind voller sonderbarer Gerüche. Jede Ecke riecht anders. „Wahrscheinlich finden das viele Menschen ekelhaft, aber für uns, die wir hier wohnen, sind die Gerüche ganz normal. Nur wenn es heftig regnet, wird der Gestank so schlimm, dass auch wir ihn bemerken.“

Seit ihrer Geburt vor fünfzehn Jahren lebt Rosa auf einem Grundstück, das nur wenige Jahre zuvor noch Teil einer Müllhalde war. Im Jahr 2009 haben Dutzende Familien in einer gut organisierten Aktion rund zwei Hektar Land besetzt und innerhalb weniger Tage mehrere provisorische Hütten gebaut. Noch heute wird in der Siedlung vor allem mit Materialien gebaut, die von der grössten Müllhalde Mittelamerikas stammen – der Deponie in Zone 3 von Guatemala-Stadt. Ihr Eingang liegt keine zweihundert Meter entfernt von der klapperigen Haustür, durch die Rosa ihr Zuhause betritt. „Wir nennen sie Müllhütten, weil sie aus dem bestehen, was andere weggeworfen haben: morsche Bretter, rostige Wellblechstücke, alte Holzreste.“

Die Hütte, in der Rosas Familie lebt, steht auf einer tiefen Schicht jahrzehntealten Mülls. Das Mädchen hat keine Vorstellung davon, wie weit unter den wenigen Zentimetern gestampften Lehmbo den der eigentliche Erdboden beginnt. Sie hockt sich auf eine Matratze, die auf einer Plastikplane liegt. Der etwa fünfzehn Quadratmeter grosse Raum ist vollgestopft mit Sachen, die irgendwann mal von jemandem weggeworfen wurden, aber trotzdem noch zu gebrauchen sind. „Wir haben hier jede Menge Dinge: Fässer, Dosen, Kleidung und Aluminium. All der Kram liegt einfach rum. Wir haben nur einen Raum, in dem alles untergebracht ist - die Küche, das Esszimmer, ganz ohne Trennwände. Die Toilette ist da hinten unter der Treppe.“

Rosa hat vier Schwestern. Die kleinste heisst Samantha. Sie ist drei Jahre alt. „Ich denke, es geht ihr gut“, meint Rosa. „Sie geht in einen Kindergarten. Ihre Zukunft und die der anderen Kleinen wird anders sein als mein Leben.“

Rosa selbst war nie im Kindergarten. Sie hat ihre Mutter von klein auf zur Arbeit auf die Müllhalde begleitet. „Das ist hart, auch weil die Hitze oft schwer zu ertragen ist. Zudem kommen stinkende Gase aus dem Abfall und die Luft ist voller Staub. Während der Regenzeit ist alles schlammig, aber du musst trotzdem weitermachen. Gegessen wird buchstäblich mitten im Müll, umgeben von Mücken. Über uns kreisen Geier. Manchmal stammt das Essen auch direkt aus dem Abfall. Wenn du zum Beispiel eine halbvolle Tüte Kekse findest, dann isst du die eben.“

Alltag auf der Müllhalde

Aber ein Tag auf der Müllhalde kann für Kinder auch unerwartete Entdeckungen und schöne Überraschungen bereithalten. „Ich freue mich, wenn ich gebrauchte Kleidung finde, die mir passt, oder Schuhe, oder auch Stofftiere, Handtaschen – Sachen, die die Leute wegwerfen. Anstatt in ein Einkaufszentrum zu gehen oder auf den Markt, hole ich meine Kleidung immer aus dem Müll. Dort findet man auch Gemüse, Suppen, die noch originalverpackt sind, Fleisch – lauter Sachen zum Essen. Es gibt Leute, die darüber klagen, sie hätten nichts zu essen. Für mich ist es ganz normal, dort runterzugehen, den Müll zu durchsuchen und Essen rauszuholen.“

Aber nicht selten erlebt Rosa auch traurige, erschreckende Überraschungen. „Einmal habe ich ein Baby gefunden, von einer Abtreibung. Der Fötus war in einem Glas. Oder ich habe Leichenteile gesehen, von Menschen, die ermordet wurden: einen Arm, einen Kopf. All so was findet man da unten.“

Die Mordrate in Guatemala ist eine der höchsten weltweit. Im Jahr 2025 wurden offiziellen Angaben zufolge über 3000 Menschen ermordet, bei nur 17 Millionen Einwohner*innen. Doch solche Zahlen sind nicht besonders verlässlich. Viele Morde werden nie angezeigt, vor allem dann nicht, wenn keine Leiche gefunden wird. Körperteile, die auf der Deponie landen, werden meist nie einem Namen zugeordnet und tauchen in keiner Statistik auf, genauso wenig wie Menschen, die bei Unfällen auf der Müllhalde ums Leben kommen. Die Arbeit dort ist gefährlich, besonders für Kinder und Jugendliche. Rosa erinnert sich an einen Freund, der schon als Kind angefangen hat, dort zu arbeiten: „Manchmal rutscht der Müll ab oder grosse Massen geraten in Bewegung. So ist er geradezu vom Müll verschluckt worden. Sein Körper wurde nie gefunden. Er liegt irgendwo unter all dem Abfall begraben. Wir haben uns nie wieder gesehen.“

Trotz solcher Tragödien ist Rosa froh, dass die Müllhalde existiert. Für sie ist die Deponie einer der wichtigsten Orte ihres noch kurzen Lebens. „Sie ist Segen und Fluch zugleich. Viele Mütter haben es mit Hilfe der Müllhalde geschafft, ihre Kinder durchzubringen. Junge Leute, die arbeitslos waren, haben ein Einkommen gefunden. Aber gleichzeitig passieren dort auch viele schlimme Unfälle. Du arbeitest, ohne zu merken, dass Du in Gefahr bist. Und dann fährt plötzlich ein Lastwagen über dich drüber.“

Gefahren auf der Deponie

In ihrer Hütte kann Rosa jedes Wort hören, dass draussen in der Gasse gesprochen wird. Gegenüber, keine zwei Meter entfernt, gewährt eine Gittertür Einblick in den Laden ihres Nachbarn Alvaro Tiño. Der dreissigjährige Familienvater verkauft Getränke und Süssigkeiten. Er arbeitet aber auch auf der Müllhalde - seit über zwanzig Jahren. Er kennt die Gefahren: „Man weiss, dass man dort unten mit seinem Leben spielt. Einmal habe ich gesehen, wie ein Lastwagen direkt über eine Frau gefahren ist. Ihr Rock hatte sich am Wagen verhakt. Sie wurde mitgerissen und die Hinterräder des Lastwagens sind über sie gerollt. Sie atmete noch etwa dreimal, dann ist sie gestorben. Direkt vor meinen Augen.“

Alvaro Tiño sagt, er habe auf der Deponie schon unzählige Grausamkeiten erlebt: „Ich habe gesehen, wie Menschen vom Blitz getroffen wurden, wie ein Traktor einem Jungen das Bein gebrochen hat, wie ein Lastwagen auf Menschen gefallen ist. All das macht mir Angst. Einmal sind wir mit einem anderen Jungen neben einem Müllwagen hergelaufen, um einen guten Platz beim Abladen zu bekommen. Er ist gestolpert und ich bin auf ihn gefallen. Ich konnte schnell aufstehen, aber Dutzende Leute sind über ihn gelaufen und haben ihn bewusstlos getreten. Dort muss man stark sein und flink.“

Vor neun Jahren hat der junge Vater eine Katastrophe miterlebt, der damals auch von den guatemaltekischen Medien ein wenig Aufmerksamkeit geschenkt wurde. Trotzdem weiss bis heute niemand, wie viele Menschen genau an diesem Tag gestorben sind. „Es hatte extrem geregnet, drei Tage lang. Wir waren mit etwa sechs Kolleg*innen am Rand der Müllhalde, als plötzlich dieser laute Donner ertönte. Dann kam eine Mülllawine von oben herunter. Ein Rohr ist geplatzt und das ganze Wasser kam raus. Die Erde ist aufgerissen und ich habe gesehen, wie viele Leute in den Spalt gefallen sind. Das waren Papierrecycler*innen, Metallsucher*innen, Müllsammler*innen. Die Wasserflut hat sie einfach mitgerissen. Alle schrien: ‚Lauft, lauft raus hier.‘ Einige sind entkommen. Die anderen sind nie wieder aufgetaucht.“

Damals sind wahrscheinlich über dreissig Menschen umgekommen. Auch deshalb möchte Rosa nicht mehr lange in dieser Gegend wohnen: „Ich habe das Gefühl, dass die Menschen, die hier leben, noch viele Jahre auf der Müllhalde verbringen werden. Ich aber möchte eine Zukunft an einem anderen Ort haben. Zwar bin ich dem Müllplatz sehr dankbar. Er hat mir ein gutes Leben ermöglicht. Aber ich hoffe, dass ich bald woanders eine Arbeit finde, vorankomme und nicht mehr Müll sammeln muss. Wenn ich einmal selbst Kinder habe, möchte ich nicht, dass sie das Gleiche durchmachen wie ich.“

Hoffnung durch Bildung

Ein Ausweg aus dem Leben in und vom Müll führt über Schulbildung. Doch viele Menschen in der Umgebung der Deponie können weder lesen noch schreiben. Sie sind nie zur Schule gegangen. Heute gibt es zahlreiche Angebote karitativer Organisationen, die es den Eltern ermöglichen, ihre Kinder zur Schule zu schicken. Schwester Gloria Xel, die Direktorin des katholischen Bildungszentrums Francisco Coll, ist vor zehn Jahren zum ersten Mal in diese Gegend gekommen. „Damals war das sehr schwer für mich“, erzählt sie. „Viele der Kinder sind gewalttätig. Aber wie könnte es anders sein, bei all dem, was sie hier erleben? Schon einfach der Gestank ist manchmal kaum auszuhalten.“

Die Theologin und Pädagogin gehört dem katholischen Orden der Dominica de la Anunciata an, Dominikanerinnen der Verkündigung. „Es gibt aggressive Jugendbanden, viele Familien sind kaputt. Kinder wachsen bei den Grosseltern auf. Manche Mädchen werden von den eigenen Vätern missbraucht, oder von Brüdern, Onkeln. Natürlich macht das was mit ihrer Psyche. Sie brauchen sehr viel spirituelle und moralische Begleitung.“

Die Schule ist nach dem Ordensgründer San Francisco Coll benannt. Der spanische Wanderprediger hat sich schon im neunzehnten Jahrhundert für die Alphabetisierung von Mädchen und Frauen eingesetzt. Im Jahr 2009 wurde er von Papst Benedikt heiliggesprochen. „Bevor wir hierhergekommen sind, wollten die nahegelegenen Schulen die Kinder der Müllhalde meist nicht aufnehmen“, erinnert sich die Direktorin Gloria Xel. „Sie galten als schmutzig und kriminell. Man wollte sie nicht mit anderen Kindern in einem Klassenraum haben.“

Die Ordensschwester hat sich sehr bewusst für diese Arbeit entschieden - mit Kindern, die am Rand der Gesellschaft leben: „Sie essen, was sie im Müll finden. Sie schlafen auf engstem Raum. Für die Behörden sind sie Menschenmüll. Es interessiert niemanden, ob sie leben oder sterben, ob sie zur Schule gehen oder ein Zuhause haben. Die Mächtigen leben bequem – ihnen sind die Armen egal.“

Nachmittags arbeiten viele der Grundschulkinder auf der Müllhalde, so auch der elfjährige Marcos. „Ich begleite meine Mutter und trage die Säcke“, berichtet er. „Wir sammeln, was die Lastwagen abladen. Das ist sehr anstrengend. Zusammen schaffen wir zwanzig grosse Säcke. Meine Mutter allein schafft nur zehn. Aber die Arbeit ist widerlich. Man muss viele Mülltüten aufreissen. Manchmal sind die voller stinkender Eier, schmutziger Windeln, Hygieneartikel.“

Herausforderungen im Unterricht

Für Kinder wie Marcos eröffnet die Schule neue Lebensperspektiven, jenseits der Müllhalde. „Ich bin seit acht Jahren auf der Schule. Nach zwei Monaten konnte ich lesen und bis hundert zählen. Ich will Dolmetscher werden und für Besucher*innen aus dem Ausland übersetzen. Deshalb lerne ich Englisch.“

Auch die Klassenlehrerin von Marcos, Jessica López, hat ihren Grundschulabschluss am Bildungszentrum Francisco Coll gemacht. Ihre Eltern sind zur Müllhalde gekommen, als sie sechs Monate alt war. „Ich bin hier aufgewachsen und kenne die Probleme der Kinder aus eigener Erfahrung. Die meisten arbeiten an der Seite ihrer Eltern im Recycling. Ich würde sagen, 95 Prozent unserer Schüler*innen arbeiten noch auf der Müllhalde.“

Die 36-jährige Lehrerin weiss genau, was das bedeutet: „Sie werden diskriminiert, schon wegen ihres Wohnorts. Wenn sie sagen, dass sie aus der Zone 3 kommen, denken die Leute sofort an die Müllhalde und finden das ekelig.“

Zudem hat die Umweltverschmutzung und fehlende Hygiene gravierende Konsequenzen für die Gesundheit der Kinder. Sie bekommen Hautausschläge, Pilze, vor allem an den Beinen. Wenn der Müllberg feucht ist, sind ihre Füsse ständig nass. Viele bekommen Atembeschwerden oder Mageninfektionen. Dann kommen sie lange nicht in den Unterricht.

Vielen Hütten fehlt es an fliessendem Wasser. Es gibt kaum Platz zum Waschen. Für Schwester Gloria ist das eine ständige Herausforderung. „Die Kinder kommen oft ungewaschen zur Schule. Ihre Schuhe sind kaputt, die Schuluniform ist schmutzig und obendrein sind sie auch noch unterernährt.“

Eine der wichtigsten Aufgaben der Schule sieht die Nonne darin, das Bewusstsein der Familien zu verändern. Viele Mütter und Väter haben keine Vorstellung davon, dass ein anderes Leben möglich wäre. „Die Menschen hier sind an dieses Leben gewöhnt. Sie glauben, nur hier im Müll könnten sie Arbeit finden. Ausserdem halten viele Eltern die Schule für Zeitverschwendung. Da müssen wir viel Bewusstseinsarbeit leisten: ‚Schickt eure Kinder zur Schule, damit sie eines Tages woanders arbeiten können.‘ Das zu begreifen ist für viele sehr schwer.“

Nach dem Unterricht stellen sich die meisten Kinder noch an der Essensausgabe der Schule an. Gekocht wird mit dem, was Marktstände am Vorabend gespendet haben, Obst und Gemüse, das sich nicht mehr verkaufen liess.

Impfstoff Sputnik: Keine Ermittlung gegen Giammattei, aber ‚seine‘ Gesundheitsministerin

Guatemala, 26. Februar - Die Sonderstaatsanwaltschaft gegen Strafflosigkeit (FECI) der Staatsanwaltschaft (MP) erklärte, sie habe Russland und die Vereinigten Staaten um Informationen gebeten, um die Verwicklung des ehemaligen Präsidenten Alejandro Giammattei und des ehemaligen Leiters des Regierungszentrums, Miguel Martínez, in den Kauf von Impfstoffen gegen das Coronavirus zu überprüfen.

Rafael Curruchiche, Leiter der FECI, spielte den Fall des Kaufs der Sputnik-V-Impfstoffe herunter, da es sich seiner Meinung nach nicht um einen „grossen Korruptionsfall“ handle, und erklärte, dass ein Richter Haftbefehle gegen ehemalige hochrangige Funktionäre des Gesundheitsministeriums genehmigt habe. Diese waren während der Regierung von Alejandro Giammattei tätig und stehen im Verdacht, während der Covid-19-Pandemie Unregelmässigkeiten beim Kauf der Sputnik-Impfstoffe aus Russland begangen zu haben.

Curruchiche erklärte, dass es sich um folgende Personen handelt:

1. María Amelia Flores González, ehemalige Gesundheitsministerin, wegen der Straftaten der Urkundenfälschung, Unterschlagung, Pflichtverletzung und Amtsmissbrauchs.
2. Nancy Pezzarossi, ehemalige stellvertretende Gesundheitsministerin, wegen der Straftat des Amtsmissbrauchs.
3. Rommel Noguera Ávila, ehemaliger Finanzchef des Gesundheitsministeriums, wegen Amtsmissbrauchs.
4. Erick Delgado Urbina, wegen Amtsmissbrauchs.

Der Leiter der FECI erklärte, dass das Vierte Strafgericht erster Instanz die Haftbefehle genehmigt habe, nicht jedoch die Durchsuchungen bei den Beschuldigten.

Der Fall des russischen Impfstoffs Sputnik

Im Februar 2022 lief die Haltbarkeitsdauer der ersten Chargen des Covid-19-Impfstoffs „Sputnik V“ ab, den Guatemala von Russland gekauft hatte. Am 30. April desselben Jahres waren auch die letzten Ampullen abgelaufen, wodurch 4.824.524 Dosen verloren gingen.

Am 26. März erklärte Curruchiche während einer Pressekonferenz, man habe zwei Länder [*Russland und die USA, d. Red.*] um Hilfe gebeten, um die Ermittlungen zum Kauf der Covid-19-Impfdosen durchzuführen. Der Staatsanwalt merkte an, dass es Abgeordnete gebe, die den Fall ausnutzen wollten, um Anhänger*innen zu gewinnen und über die Fortschritte falsch zu informieren.

Curruchiche wies darauf hin, dass 13 Beschwerden eingegangen seien, fünf davon seitens der Obersten Rechnungsprüfungsbehörde (CGC), die auf Unregelmässigkeiten in der Vereinbarung, im Vertrag und bei der Befugnis zur Unterzeichnung des Impfstoffkaufs hingewiesen habe. Vier weitere Beschwerden seien von Abgeordneten des Kongresses mit ähnlichen Argumenten eingereicht worden. Die übrigen vier Beschwerden stammten von zwei Bürger*innen.

Was wussten Alejandro Giammattei und Miguel Martínez darüber?

Curruchiche fügte hinzu, dass eine Ermittlung wegen des Falls gegen den ehemaligen Präsidenten Alejandro Giammattei, den ehemaligen Leiter des Regierungszentrums Miguel Martínez, die ehemalige Gesundheitsministerin Amelia Flores und ihre Staatssekretär*innen geprüft worden sei. Der Staatsanwalt erklärte, dass die mit dem Unternehmen Human Vaccine unterzeichnete Vereinbarung für die Regierung Guatemalas „sehr schwer“ zu erfüllen sei.

Curruchiche erwähnte, dass nach dem Abkommen ein Nachtrag unterzeichnet wurde, in dem sich die Republik Guatemala zu Bedingungen verpflichtete, die nicht im Vertrag selbst enthalten waren, darunter die Abnahme des Impfstoffs Sputnik Light: „In diesem Liefervertrag war festgelegt, dass der Staat Guatemala 16 Millionen Impfdosen erwerben würde. Das bedeutet, dass jede Impfdosis aus zwei Komponenten bestand“. Er erklärte weiterhin, dass von dieser Gesamtmenge 50 % im Land eingetroffen seien, also 8 Millionen Dosen, und die Regierung 614 Millionen Quetzales an Russland gezahlt habe.

Curruchiche sagte, es gebe Anzeigen gegen Miguel Martínez und man habe die USA über das Justizministerium um Unterstützung gebeten, um Einzelheiten zu den Beweisen zu erhalten, aufgrund derer er auf der sog. Engel- und Magnitsky-Liste sanktioniert werde. Er fügte hinzu, dass am 15. Oktober 2024 ein Amtshilfeersuchen an die Russische Föderation gerichtet worden sei und dass bis heute weder Informationen über den Kauf der Impfstoffe noch die Anforderungen der FECI übermittelt worden seien. „In dem, was man für einen Mega-Korruptionsfall hielt, gab es lediglich leichtere Verstösse bei der Beschaffung von Impfstoffen gegen Covid-19“, sagte der Staatsanwalt.

Viele der Impfdosen gingen verloren, weil die Menschen sie nicht mehr verabreichen ließen, da sie wussten, dass sie bei einer Einreise in die USA nicht einreisen dürften, wenn sie mit russischen Impfstoffen geimpft waren. „Das hat unsere Aufmerksamkeit erregt, und es wird gerichtlich geklärt werden, warum Impfstoffe akzeptiert wurden, deren Verfallsdatum in drei oder vier Wochen ablief.“

Der Staatsanwalt erklärte, dass Ermittlungen gegen den ehemaligen Präsidenten Alejandro Giammattei und Miguel Martínez nicht ausgeschlossen seien, man jedoch zunächst die erforderlichen Amtsschreiben aus den USA und Russland abwarten werde. Er merkte an, dass Giammattei als Abgeordneter des Zentralamerikanischen Parlaments (Parlacen) Immunität geniesse. (Prensa Libre)

Verfassungsgerichtskollegium vereidigt

Guatemala, 26. März - Der Kongress hat den Erneuerungsprozess des Verfassungsgerichts (CC) mit der Vereidigung der neuen Richter*innen abgeschlossen. Die Zeremonie fand am 24. März im Plenarsaal des Parlaments im Rahmen einer feierlichen Sitzung statt.

Die neuen Verfassungsrichter*innen, die das Gremium der neunten Amtsperiode bilden werden, treten ihr Amt am 14. April, an und werden für die nächsten fünf Jahre, d. h. von 2026 bis 2031, im Amt bleiben. Die Zusammensetzung des Gerichts besteht aus fünf ordentlichen Richter*innen und fünf Stellvertreter*innen, von denen nur erstere den Vorsitz des CC übernehmen können, geordnet vom ältesten zum jüngsten.

Die Vereidigung der neuen Verfassungsrichter*innen erfolgt vor dem Hintergrund einer Reihe von Verfassungsbeschwerden, mit denen die Vereidigung der Vertreter*innen von zwei der fünf Wahlgremien verhindert werden sollte. Die Ämter, die Anlass für die rechtlichen Schritte gaben, sind die der Kammer der Anwälte*innen und Notare*innen von Guatemala (CANG) und die des Obersten Hochschulrats (CSU) der Universität San Carlos (USAC). Beiden Ernennungen ist gemeinsam, dass sie unter der direkten Zuständigkeit von Vertreter*innen der derzeitigen Staatsanwaltschaft (MP) standen, die von Generalstaatsanwältin María Consuelo Porras geleitet wird. (...)

Im Rahmen dieses Verfahrens wurden Verfassungsbeschwerden eingereicht, die im Falle eines Erfolgs María Consuelo Porras, die seitens des CSU als Kandidatin für das Amt einer Verfassungsrichterin angetreten war, eine neue Chance auf ein mächtiges Amt hätte eröffnen können.

Nach Ansicht von Analyst*innen würde die Vereidigung die Verfassungsbeschwerden, die sowohl gegen den CANG als auch gegen den CSU gerichtet waren, hinfällig machen und eine Erneuerung der Verfassungsgewalt unter Einhaltung der gesetzlichen Fristen ermöglichen.

Die Reihenfolge der Präsidenschaften

Die CC setzt sich aus Richter*innen zusammen, die von Präsident Bernardo Arévalo, dem Plenum des Kongresses, dem Obersten Gerichtshof (CSJ), dem CANG und dem CSU der USAC ernannt werden. Jede*r hat je eine*n ordentlichen Richter*in und eine*n Stellvertreter*in ernannt, doch die Rotation der Präsidenschaften gilt nur für die ordentlichen Richter*innen, sodass die erste Präsidenschaft des künftigen Verfassungsgerichts der vom Präsidenten ernannten Richterin zukommt: Gladys Anabella Morfin Mansilla, eine 75-jährige Juristin. Sie wird von 2026 bis 2027 den Vorsitz der CC innehaben und zu Beginn der nächsten Wahlperiode die Tagesordnung des Plenums koordinieren.

Der zweite Vorsitz geht an Astrid Jeannette Lemus Rodríguez, die vom CANG benannt wurde. Die 73-jährige Rechtsanwältin wird die Verfassungskammer von 2027 bis 2028 leiten, während der Phase der offiziellen Bestätigung der Ergebnisse und der Amtseinführung der neuen Regierung.

Der dritte Vorsitz geht an Roberto Molina Barreto, derzeitiges ordentliches Mitglied der Verfassungskammer, der mit Unterstützung des Plenums der Abgeordneten des Kongresses wiedergewählt wurde. Er ist aktuell 70 Jahre alt und wird die Kammer 2028/2029 leiten.

Der vierte Vorsitz geht an Dina Josefina Ochoa Escribá, die vom Plenum der Richter*innen des Verfassungsgerichts wiedergewählt wurde. Die Richterin ist 67 Jahre alt und wird das Verfassungsgericht von 2029 bis 2030 leiten.

Der fünfte Vorsitz geht an Julia Marisol Rivera Aguilar, die vom CSU der USAC benannt wurde. Als jüngste Richterin mit 44 Jahren wird sie von 2030 bis 2031 den letzten Vorsitz der Richterbank innehaben.

Stellvertretende Richter*innen

1. María Magdalena Jocholá Tujal
2. Luis Fernando Bermejo Quiñónez
3. Luis Alfonso Rosales Marroquín
4. Claudia Elizabeth Paniagua Pérez
5. José Luis Aguirre Pumay

Erste Erwartungen

Nach ihrer Vereidigung wurde Richterin Morfin gefragt, was ihre ersten Schritte sein werden. „Zweifelloos werde ich mich zunächst mit der aktuellen Arbeitsdynamik des Gerichts vertraut machen und, sobald wir einen umfassenden Überblick über dessen Arbeitsweise haben, die Änderungen vornehmen, die kollegial beschlossen werden – was bei einem Organ dieser Art natürlich selbstverständlich ist“, antwortete sie.

Auf die Frage, was zu erwarten sei, erklärte sie: „Ich erwarte, dass die Verfassung eingehalten wird, dass das Verfassungsgericht seine wesentliche Aufgabe erfüllt, nämlich die Verteidigung der verfassungsmäßigen Ordnung.“ (Prensa Libre)

Antigua bereitet sich auf den Osteransturm vor.

Antigua, 26. März - Antigua bereitet sich darauf vor, während der Karwoche Tausende von Besucher*innen zu empfangen, und hat dafür einen Sonderplan aufgestellt, der Verkehrsbeschränkungen, die Einrichtung von Parkplätzen und den öffentlichen Nahverkehr umfasst, wie die Stadtverwaltung am Donnerstag, dem 26. März, mitteilte. Während dieser Zeit finden vom Gründonnerstag bis zum Ostersonntag 31 Prozessionen statt, die zu den wichtigsten religiösen und kulturellen Veranstaltungen des Landes zählen.

Im Rahmen der Verkehrsregelung wird der Zugang zur Altstadt am Palmsonntag sowie am Gründonnerstag und Karfreitag ausschliesslich Fussgänger*innen vorbehalten sein, um die Mobilität zu erleichtern und die Sicherheit der Besucher*innen zu gewährleisten. Um dem erwarteten hohen Andrang gerecht zu werden, wird die Gemeinde acht städtische Parkplätze mit einer Kapazität für 52.000 Fahrzeuge sowie 15 zusätzliche öffentliche Parkplätze einrichten. Diese sind von 4 Uhr morgens bis 3 Uhr am nächsten Tag geöffnet und bieten einen Busdienst zu verschiedenen Punkten im Stadtzentrum an.

Sara Santiz, Koordinatorin der Einsatzkommission für die Fastenzeit und die Karwoche 2026, erklärte, dass die Parkplätze an den Hauptzufahrten zur Stadt zur Verfügung stehen und eine geordnete Zufahrt der Fahrzeuge ermöglichen werde. „Wir haben bereits acht Parkplätze eingerichtet, die ab Palmsonntag zur Verfügung stehen und dann am Gründonnerstag und Karfreitag erneut genutzt werden können, damit Sie Ihr Auto beim Einfahren in die Stadt abstellen können“, erklärte sie. Sie fügte hinzu, dass je nach Zufahrtsrichtung auch spezielle Bereiche eingerichtet worden seien: „Wenn Sie aus dem Süden kommen, finden Sie andere Parkplätze, und wenn Sie über Santa María de Jesús kommen, finden Sie unseren Parkplatz El Inval“. Die Kosten für das städtische Parken betragen 20 Quetzales pro Tag, und die Parkplaketten können online erworben werden, um die Einfahrt zu beschleunigen. „Wenn Sie die Parkplakette bezahlen, ist das städtische Parken bereits darin enthalten“, bekräftigte Santiz.

Die Behörden werden zudem einen öffentlichen Nahverkehr von den Parkplätzen zum historischen Zentrum einrichten. Laut der Koordinatorin werden drei Hauptrouten eingerichtet, die strategische Punkte wie El Inval, Rancho Nimajay und Santa Inés verbinden. „Wir haben eine Route von unserem Parkplatz El Inval nach San Francisco el Grande sowie weitere Parkplätze für Senioren, Schwangere und Menschen mit Behinderung, um sie ins Stadtzentrum zu befördern“, erklärte sie. Zudem wird eine dynamische Fussgängerzone eingerichtet: „Wir werden die Strassen nach und nach freigeben, sobald die Prozessionen vorbeigezogen sind, um sie auch als Parkplätze nutzen zu können“.

Was den Zugang für Anwohner*innen und Tourist*innen mit Unterkunft betrifft, versicherte Santiz, dass diese gegen Vorlage ihrer Buchungsbestätigung Zutritt zum gesperrten Bereich erhalten würden. „Wir werden jede Person hereinlassen, die uns nachweisen kann, dass sie eine Hotel- oder Unterkunftsbuchung hat, damit sie mit ihrem Fahrzeug zu ihrer Unterkunft fahren kann“. Um den Besucher*innen die Informationen zu erleichtern, hat die Stadtverwaltung eine digitale Plattform mit Details zu Parkplätzen, Verfügbarkeit und Prozessionsrouten eingerichtet: „Wir haben die Prozessionsrouten online gestellt, damit Sie die Prozession lokalisieren und von diesem Punkt aus verfolgen können“.

Laut kommunalen Aufzeichnungen kamen am fünften Fastensonntag rund 500.000 Menschen in die Stadt, und für den Karfreitag, einen der Tage mit dem grössten Andrang, wird eine ähnliche Zahl erwartet. (Prensa Libre)

¡Fijáte!

<http://fijate.guatemala.de>

vierzehntägiger E-Mail-Nachrichtendienst zu Guatemala in deutscher Sprache

www.facebook.com/fijateMagazin

Redaktion: fijate@mail.de

Stephan Brües – stephan.bruees@arcor.de

Dr. Theresa Bachmann – theresabachmann95@web.de

Weiterverbreitung der Informationen mit Quellenangabe ausdrücklich erwünscht!

Herausgeber: Verein ¡Fijáte!, registriert in CH-2502 Biel, c/o Barbara Müller, Ankerstr. 16, CH-8004 Zürich

Abo-Verwaltung: fijate@mail.de

Abo in Deutschland und Österreich: Jahresabonnent: 50 €, Solidaritätsabonnement: 100 €

Abo in der Schweiz: Jahresabonnement 85.-CHF

Konto-Nr. für alle Abonnent*innen:

IBAN: CH3809000000305160686, BIC (SWIFT): POFICHBEXXX Postfinance AG Bern, PC: 30-516068-6